

4 Personal

Im Zuge der Forschungsarbeiten gelang es, Erzieher, die im Zeitraum 1948 bis 1977 im Kinderheim Schloss Wilhelminenberg tätig waren, zu interviewen. Davon meldeten sich 4 Personen im Koordinationsbüro, die anderen wurden angeschrieben oder telefonisch kontaktiert. Die Auswahl der Kontakte erfolgte nach dem Kriterium der Häufigkeit der Nennung eines Namens, der Stellung im Heim, aber auch nach der Möglichkeit, eine Person zu finden. Bei etlichen Gesuchten war nur der Nachname bekannt, oder die Person hatte geheiratet oder war vor langer Zeit aus dem Dienst der Stadt Wien ausgeschieden. Die Kommission kontaktierte ehemalige Angestellte aber auch, wenn etwa aus dem Personalakt eine unangepasste Haltung zu erkennen war, die geeignet sein konnte, eine zusätzliche Perspektive einzubringen. Einige der kontaktierten Personen lehnten die Einladung zum Interview ab. Sie entschuldigten sich mit Krankheit, Überforderung, aber auch mit dem Wunsch, in Ruhe gelassen zu werden. Dabei führten sie zweierlei Gründe an: Sie kritisierten die skandalisierenden und in ihren Augen ungerechtfertigten Medienberichte, oder sie selbst empfanden die Zeit auf dem Wilhelminenberg als psychisch sehr belastend und wollten sich nicht mit den Erinnerungen auseinandersetzen.

Eine Erzieherin etwa – sie möchte anonym bleiben – (Anm.: Name der Kommission bekannt) gab telefonisch zur Auskunft, dass sie sich jetzt, da die „Verantwortlichen“ nicht mehr am Leben seien, als Erzieherin angegriffen fühle.¹ Daraus wird auch deutlich, dass sich manche Erzieher als „Teil eines Systems“ begriffen, in dem sie wenig Handlungsmöglichkeiten hatten und für ihre Handlungen letztlich persönlich nicht verantwortlich waren. Oft sprachen die Interviewpartnerinnen davon, den Verhältnissen ausgeliefert gewesen zu sein und dadurch womöglich auch zu unterschiedlicher Gewaltausübung gezwungen gewesen zu sein. Obwohl die namentlich nicht angeführte Erzieherin 14 Jahre lang bis zur Schließung des Heims auf dem Wilhelminenberg tätig war und eine bedeutende Zeugin der Geschehnisse gewesen wäre, wollte oder konnte sie darüber nicht sprechen. Sie fügte aber hinzu, diese Zeit sei die schrecklichste ihres Lebens gewesen. Eine ganze Gruppe von Erzieherinnen habe damals (Anm.: in den 1970er-Jahren) bei der MA 11 mit der dringenden Bitte vorgespochen, die Direktorin abzusetzen, aber nichts sei geschehen. Trotzdem finde sie es seltsam, dass jetzt plötzlich diese „Vorwürfe“ auftauchten, das komme ihr wie ein Racheakt vor. Es habe doch auch zufriedene Zöglinge gegeben. Dem Interview sei sie nervlich nicht gewachsen, mit der Sache Wilhelminenberg wolle sie abschließen.² Auch andere ehemalige Erzieher³ verweigerten der Kommission ein Gespräch.

Diese ambivalente Einstellung zur eigenen Rolle und die deutliche Wahrnehmung von Widerstand und Unbehagen findet sich auch in einer bereits 1974 erschienenen Studie. In dieser Studie wurde festgehalten, dass es eine weit verbreitete Grundhaltung von Erziehern war, möglichst kein berufliches Risiko einzugehen und letztlich die eigene soziale Sicherheit über alles zu stellen.⁴ Diese war aber gefährdet, wenn – so wie es vorkam – Erzieherinnen, denen von der Heimleitung „mangelnde Konsequenz“ vorgeworfen wurde, eher nicht zur Weiterverwendung empfohlen wurden.

Angesichts der medialen Berichterstattung erscheint es nachvollziehbar, dass Erzieher das Interview verweigerten. Ein weiterer Grund, nicht mit der Kommission zu sprechen, kann die Sorge sein, der Gewaltanwendung beschuldigt zu werden und dies nicht widerlegen zu können. Etliche der ange-

schriebenen Personen antworteten gar nicht, andere wiederum waren überrascht, erst jetzt kontaktiert worden zu sein, und erklärten sich sofort zu einem Interview bereit. In allen Gesprächen wurde auf die Vorwürfe der ehemaligen Heimkinder Bezug genommen und die Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben.

Als das Kinderheim Schloss Wilhelminenberg nach dem Krieg wieder in Betrieb genommen worden war, wurden aufgrund des sogenannten Verbotsgesetzes politisch „belastete“ Bedienstete der Stadt Wien außer Dienst gestellt oder nicht neu eingestellt. Unter den Angestellten der späten 1940er-Jahre – so ihre Namen recherchiert werden konnten – befanden sich keine ehemaligen Nationalsozialisten. Allerdings wurden in späterer Zeit zwei Mitarbeiter am Wilhelminenberg beschäftigt, die belastet waren.

Einerseits wurde Personal, das bereits Erfahrung als „Zöglingsaufseher“ oder Erzieher hatte, beschäftigt, andererseits wurden dringend jüngere Personen gesucht, die man unmittelbar einstellte. Diese mussten in der Regel keinerlei Ausbildung vorweisen, ein älterer Erzieher wies sie in die wesentlichen Aufgaben ein und vermittelte sein pädagogisches Vorgehen auf jeweils spezifische Weise. Strafmethoden oder andere Erziehungsmittel wurden informell weiter gegeben und praktiziert. Erst nach einiger Zeit der Bewährung mussten die Erzieher einen Erzieherfachkurs absolvieren. Der Personal-mangel nach dem Krieg führte zu zahlreichen Anstellungen von für diesen Beruf nicht geeigneten Personen, deren Befähigung vorerst keiner Prüfung unterzogen wurde.

Im Untersuchungszeitraum der Jahre nach dem Krieg bis 1962 waren im Kinderheim Wilhelminenberg männliche wie weibliche Erzieher in vorerst acht Gruppen tätig. Zunächst noch erste Bleibe für ehemalige KZ-Häftlinge und kriegsgeschädigte Kinder, wurde das demolierte und geplünderte Haus von der Gemeinde Wien innerhalb weniger Monate übernommen und als Erholungsheim eröffnet. Der spätere Direktor, P10, nahm 1946 nach seiner langjährigen Tätigkeit im Zentralkinderheim seinen Dienst zunächst als Verwalter unter Patronanz des Schweizer Hilfswerks auf. Die Leitung hatten zunächst Frau P20 und dann Frau P21 über, erst 1951 konnte ihnen P10 als Direktor folgen. Die Aufsicht über die Kinder hatten Kindergärtnerinnen und junge Mädchen.⁵ Ab 1950 veränderte sich das Haus in seinen Aufgaben grundlegend und weiteres Personal der Stadt Wien wurde eingestellt, außerdem übersiedelte die heilpädagogische Station vom Spiegelgrund auf den Wilhelminenberg. Im April 1951 wurde der Betrieb des Erholungsheims endgültig eingestellt, das Schweizer Hilfswerk zog sich mit seinem Aufsichtspersonal zurück. Das damals sogenannte Erziehungsheim Schloss Wilhelminenberg mit angeschlossener Heilpädagogischen Abteilung (Anm.: Leitung P14) und einer Sonderschule vor Ort war nun organisatorisch wieder auf dem Stand des Jahres 1927. P10, der bereits vor dem Krieg als Erzieher im Zentralkinderheim, nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst in der Wiener Städtischen Fürsorgeanstalt für Mutter und Kind tätig war⁶, trat seinen Dienst an. Ihm zur Seite standen ein Erziehungsleiter und eine Heimmutter⁷, die die erzieherischen und organisatorischen Aufgaben des Alltags erledigten.

Als 1950 etliche Erzieher im Zuge der Übersiedlung der Heilpädagogik auf den Wilhelminenberg kamen und der volle Betrieb aufgenommen wurde, beschäftigte die Stadt Wien etwa 21 Erzieher, die jeweils 24 Stunden lang Dienst hatten und eine Gruppe von bis zu 28 Kindern Tag und Nacht beaufsichtigten.⁸

An die Erzieher der ersten Jahre erinnerten sich die ehemaligen Heimkinder auf sehr unterschiedliche Weise. (Anm.: siehe Kapitel 5 „Misstände und Gewalt“)

Ein Zeuge berichtet der Kommission von der schönsten Zeit seiner Kindheit, die er hier verbringen konnte, *„weil da bin ich sechs Monate lang nicht geschlagen worden! Dort gab es Glasgeschirr, das Essen gut, vor allem die Leberreissuppe, einen großen Fußballplatz und auch die Schule war gut (...)“*⁹ Er erwähnt die Erzieher E29 und E30: *Das „waren Erzieher, wie Erzieher sein sollten, keine Gewalt, das waren richtige Autoritätspersonen! E29 ist am Abend bei uns am Bett gesessen und hat uns Geschichten vorgelesen (...)“*¹⁰

Es zeigte sich im Laufe der Interviews, dass die ehemaligen Heimkinder die Erzieher und deren menschliche und fachliche Qualitäten meist übereinstimmend beurteilten. Es kam aber auch vor, dass einige Zeugen sich durchwegs positiv äußerten, andere wiederum von Schlägen desselben Erziehers berichteten. Allerdings wurden Kinder durchaus unterschiedlich behandelt, auch wurde nicht in allen Gruppen gleich gestraft, oder ein Erzieher hatte sich im Laufe der Zeit in seinem Verhalten in die eine oder andere Richtung verändert. Auch wird Gewalt in verschiedenen Kontexten als mehr oder weniger berechtigt, angemessen, überzogen oder sogar als sadistisch erinnert. Im Großen und Ganzen jedoch werden „gute“ Erzieher von den meisten Zeugen lobend erwähnt.

Zu jenen wurde etwa der vierundzwanzigjährige E30 gezählt, der sein Medizinstudium aufgrund einer Erkrankung abbrechen musste und sich 1950 als Erzieher bewarb und aufgenommen wurde.¹¹ Nach einem Arbeitsjahr wurden ihm in einem Gutachten *„gute pädagogische Fähigkeiten (...) andauernde Arbeitsleistung auch ohne Aufsicht gewährleistet (...) gute Dienstauffassung und den Kindern gegenüber korrekt, konsequent, dabei herzlich“* attestiert.¹² E30 wechselte 1961 mit anderen Kollegen in das Kinderheim Hohe Warte. Typisch für die Laufbahn der nach dem Krieg eher notgedrungen oder zufällig in Kinderheimen arbeitenden Männer war der häufig abrupte Wechsel in Richtung Verwaltungstätigkeiten.

E24, auch langjähriger Erzieher im Kinderheim Wilhelminenberg (Anm.: 1950–1961), kann als Beispiel für eine Erziehertätigkeit als „Überbrückung“ dienen.

Seine Bewerbung lautete:

*„Gesuch an die Verwaltung der Stadt Wien! Gefertigter bittet um Aufnahme als Angestellter der Wiener Gaswerke oder in der Verwaltung der Stadt Wien. Lebenslauf: E24 geb. 31.8.1913 verheiratet und einem Kind. Besuchte die Volks Haupt und 4. Kl. Mittelschule, übte mich dann in freien Kunstschaffen und ging in der Zeit der Wirtschaftskrise als Vertreter und Inkassant der Lebensmittelbranche der Firma Schärdinger, von dort im Jahre 1939 zur Wehrmacht kam und Anfangs November 1945 heim kehrte. Von meiner frühesten Jugend an, war ich schon in unserer Bewegung, von den Roten Falken, ging ich über zur S.A.P. dann S.P.Ö. wo ich auch beim Schutzbund tätig war. Mein Vater selbst ein 35jähriges Mitglied und alter Kämpfer, sowie mein Onkel selbst Sozialist im Tiroler Landtag war. Ich bitte nochmals um baldige Berücksichtigung meines Ansuchens. 30. Mai 46“*¹³

Drei Wochen später trat er seinen Dienst als Zöglingsaufseher im Erziehungsheim am „Spiegelgrund“ an¹⁴, 1950 wurde er bereits als Erzieher auf den Wilhelminenberg versetzt¹⁵, *„die Überstellung des*

Zöglingsaufsehers (...) zum Erzieher erfolgt unter der auflösenden Bedingung der Ablegung der Erzieherfachprüfung binnen 2 Jahren“¹⁶, diese legte er 1953 ab¹⁷. Der Erzieher engagierte sich gewerkschaftlich. Als das Kinderheim Wilhelminenberg zum Mädchenheim wurde, wechselte er 1961 zwar noch als „Erzieher“ in das Heim „Hohe Warte“¹⁸, übernahm aber bereits einige Monate später¹⁹ einen Dienstposten eines Fachbeamten des Verwaltungsdienstes, zunächst probeweise, dann, 1962, versah er seinen Dienst in der Revisionsstelle als Steueraußenprüfer.²⁰

Andere Erzieher gingen ihrer Tätigkeit trotz der unbefriedigenden Arbeitsbedingungen und schlechter Ausbildung bis zum Pensionsantritt nach (siehe auch Kapitel 8.1 „Parallelgeschichten“). Der Großteil des damaligen Personals ist bereits verstorben, nur wenige Personen standen der Kommission als Zeugen zur Verfügung. Dabei kam auch regelmäßig die Frage der Verantwortung zur Sprache, wobei im Besonderen die Direktion und der damalige Erziehungsleiter kritisiert werden.

„Ja, ein schrecklicher Mensch, der war Erziehungsleiter zur Zeit des Proporz (Anm.: gemeint ist P22); wenn der Direktor rot war, ist ein Schwarzer als Erziehungsleiter dazu gesetzt worden. Mir hat man erzählt, als er gekommen ist, hat er gefragt, was er für eine Aufgabe hat, man sagte ihm, gar keine, er brauche nur eine Kanzlei, einen Schreibtisch und ein Telefon. Der war früher der Organisationsleiter vom Raab.“²¹

Ein anderer Erzieher beklagt die Arbeitsbedingungen:

„Na ja, es war damals das Haus so verwaltet, dass eigentlich der Verwalter P10, hat er geheißen, das Regime geführt hat. Er hat sich immer wieder in Erzieherbelange eingemengt und die Mittel, die den Erziehern für die Freizeitgestaltung der Kinder bereitgestellt waren, waren also praktisch Null. Und manche, so wie ich, haben Material zum Basteln beispielsweise mitgebracht. Und wir haben also versucht, die Freizeitgestaltung soweit als möglich abwechselnd und auch erzieherisch natürlich und auch in Hinsicht auf Bildung, soweit das möglich war in dem Rahmen, zu forcieren.“²²

Eine damals im Haus tätige Psychologin erinnert sich, dass sie die Erzieher als „sehr gemischt“ erlebt hatte, etwa wären Herr E31 und Herr E4 – „ein richtiger Mensch“ – Lehrer gewesen, die damals keinen Job bekommen und als Erzieher gearbeitet hätten.²³ (Anm.: Beide arbeiteten später als Lehrer.²⁴)

Signifikant für das Personal der 1950er-Jahre ist die heterogene Zusammensetzung von „alten“, in der Zwischenkriegszeit ausgebildeten Erziehern, wie etwa die Heimmutter oder der Erziehungsleiter, und den Vertretern einer sich in der Nachkriegsordnung neu orientierenden Generation, die hier ihre erste fixe Arbeitsstelle bekam. Sie übernahmen die bestehenden pädagogischen Konzepte einer autoritären Gesellschaft, ohne sie durch moderne ersetzen zu können. Auch die im Heim beschäftigten Erzieherinnen wurden entweder übernommen, wie etwa E27, die bereits vor 1945 als Zöglingsaufseherin auf dem Spiegelgrund tätig gewesen war, oder kamen direkt von der Schule oder einem knapp zurückliegenden Berufseinstieg: *„Es war sehr gemischt. Die Leute haben ja keine Ausbildung gehabt.“²⁵*

Neben den die Belegschaft des Hauses damals verstörenden Missbrauchsfällen in den 1950er-Jahren, von denen in Interviews mit damaligen Erziehern und anderen Bediensteten immer wieder die Rede ist (Anm.: siehe Kapitel 5.3 „Sexueller Missbrauch“), blieb eine Begebenheit nicht nur den Kindern, sondern auch den damaligen Kollegen besonders im Gedächtnis: Innerhalb der Belegschaft war es

auch zu Beziehungen gekommen, unter anderem zwischen dem Erziehungsleiter P22 und einer jungen Erzieherin. Die damit verbundenen Vorfälle wurden in mehreren Interviews aus verschiedensten Perspektiven erzählt und zeigten letztlich, wie sehr vermeintliche Erinnerungen auch in die Irre führen können. So berichtete ein ehemaliges Heimkind, dass es eines Nachts mit einem anderen Kind beobachtet habe, wie eine Erzieherin ein Neugeborenes in der Toilette versenkt habe.²⁶ Auch in den Medien wurde diese Geschichte im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Heimskandal so kolportiert, wobei von einer Zerstückelung des Kindes die Rede war.²⁷

Im Gespräch mit der betroffenen Erzieherin E13 erzählte diese: Sie sei bereits seit Jahren mit dem etwas älteren P22 liiert gewesen, als sie eine Schwangerschaft in weit fortgeschrittenem Stadium bemerkt habe und sich, da er verheiratet gewesen sei, zu einer – damals (1961) noch strafrechtlich geahndeten – Abtreibung entschlossen habe. Sie arbeitete weiter im Kinderheim und der die Abtreibung einleitende Arzt habe ihr versichert, dass sie wenige Tage später eine Totgeburt haben würde. Tatsächlich habe sie das Kind auf einer Toilette des Sanatoriums Hera verloren.²⁸ (Das ist auch durch die Aktenlage dokumentiert.)

Ein halbes Jahr nach dem Tod des Kindes wurde die Erzieherin verhaftet. Da der abtreibende Arzt mit ihrer Familie befreundet gewesen sei, habe sie die Schuld an der Tötung durch Zerstückelung auf sich genommen, obwohl dies in den Gutachten und dem gesamten Akteninhalt nicht eindeutig bestätigt worden sei.²⁹ Das Gericht kam nach dem Beweisverfahren zu dem Urteil, dass die Frau Kindesmord begangen habe, und verurteilte sie zu dreieinhalb Jahren Haft. Nach Verbüßung der Haft gelang es der Erzieherin nicht mehr, in den von ihr gern ausgeübten Beruf zurückzukehren. Den Kindsvater hatte sie nur einmal wiedergesehen, er wurde wenige Wochen nach ihrer Verhaftung versetzt.³⁰

Über das weitere Personal des Kinderheims wie etwa Gärtner, Köchinnen, Portiere oder andere Hausarbeiter ist nichts bekannt, da es keine Akten zu diesem Zeitraum gibt. Lediglich eine Schreibkraft konnte auf einem Foto identifiziert werden. Die ehemaligen Erzieher können sich für die Jahre 1948 – 1962 an nur wenige konkrete Namen erinnern, zumeist wissen sie nicht einmal, wie lange unmittelbare Kollegen auf dem Wilhelminenberg gearbeitet hatten.

Eine Zeitzeugin, die sich bei der Kommission gemeldet hatte, und die das Heim mit Reinigungsmitteln belieferte, erzählt von einer Begegnung mit dem – ihrer Ansicht nach – „Verwalter“, der einige dort spielende kleine Kinder unvermittelt angeschrien – „*verschwind, es Gfraster*“ – und, nachdem ihn die Zeugin entsetzt angeblickt habe, hinzugefügt habe: „*Ja Sie schauen, aber das werden eh alles einmal Verbrecher.*“ Als die Zeugin in Folge zu einer Amtsärztin der MA 17 gegangen sei, um ihr zu schildern, was sie gesehen und gehört hatte, meinte diese: „*Jaja, wir wissen eh, dass da vieles nicht stimmt, aber da wird abgeblockt, da kann nicht einmal ich etwas tun.*“³¹

Auch die ehemaligen Heimkinder konnten der Kommission bei der Rekonstruktion des Personalstands naturgemäß nach so langer Zeit wenig helfen. Worüber sie sich jedoch sehr wohl heute noch Gedanken machen, belegt dieses eindrucksvolle Interview:

„Ich wollte wissen, wie kann ein Mensch so werden und warum. Und wenn ich dann zurück schaue und mit meinem heutigen Wissen und rufe mir diese ganzen Erzieher und Erzieherinnen, soweit ich sie überhaupt gekannt habe, auf. Dann weiß ich, dass davon mindestens 50 Prozent Opfer waren, Opfer von dieser Nazizeit,

weil das waren dort Menschen, wenn man da zurück denkt, die waren im Krieg Jugendliche, waren Kinder, die vielleicht bei der HJ waren, die genauso erzogen worden sind. Die auch in den Schulen, wie man aus den Geschichtsbüchern und wie man von den Historikern weiß, geprügelt worden sind, denen das Dritte Reich eingepflicht worden ist. Ich habe mir immer gedacht, mein Gott, die haben sich nicht können umdrehen, so der Krieg ist vorbei, jetzt sind die 50er-Jahre, jetzt leben wir, jetzt sind wir nett und fröhlich. Ich habe immer das Gefühl, die waren genauso besessen, die haben nicht anders gekonnt.“³²

1962–1971

1962 trat der Direktor P10 (Anm.: Jahrgang 1900)³³ in den Ruhestand, der Erziehungsleiter P22 wurde versetzt, seine Position wurde nicht nachbesetzt. Die neue Direktorin P2 übernahm die Leitung des Heims. Die organisatorische Umwandlung in ein Mädchenheim brachte auch etliche neue Erzieherinnen in das Haus, da der Bettenstand nicht verringert und Personal benötigt wurde.

1962 wurde der bisher bestehende Erzieherfachkurs der Gemeinde Wien in ein Institut für Heimerziehung umgewandelt. Dies stellte einen wesentlichen Schritt in Richtung einer Vereinheitlichung und Professionalisierung der Erzieherausbildung dar. Erster Direktor des neu gegründeten Ausbildungsinstitutes (Siebeneichengasse) war der ehemalige Heimdirektor P24.³⁴ Bisher unausgebildetes, in Heimen beschäftigtes Erziehungspersonal konnte dort berufsbegleitend in Form von Externistenkursen ihre Dienstbefähigung für Erzieher erlangen.³⁵ Wenngleich sich der Lehrkörper aus Fachleuten – Psychologen, Psychiatern, Juristen sowie in der Praxis stehenden Erziehern etc. – zusammensetzte, und der Lehrplan verpflichtende Heimpraktika vorsah, so erinnert sich eine Erzieherin, die ihre Ausbildung im Schuljahr 1962/1963 absolvierte, rückblickend, dass ihre Ausbildung nur wenig vorbereitend für die Praxis gewesen sei: *„Aber die Ausbildung war rückschauend jetzt umsonst. Ja, ja, aber wir haben dort gebastelt und Gitarre gespielt, das war schon immerhin etwas. Wir haben auch schon Entwicklungspsychologie gehabt, da ist damals nichts hängen geblieben.“³⁶*

In der Praxis im Heim am Wilhelminenberg herrschten andere Regeln, das mussten die jungen Erzieher bald zur Kenntnis nehmen. *„Wie wir dort mit den Vorstellungen, die wir im Institut für Heimerziehung hatten, hingekommen sind, war das auch ein bisschen ein Schock, weil damals waren noch ein paar alte Erzieherinnen, ich habe einmal nachgeschaut bei einer, da ist gestanden Zöglingsaufseherin. Am Wilhelminenberg war eine alte Erzieherin, ich war 20, ich weiß nicht, wie alt die war, vielleicht 55, die war nach unserem Gefühl wirklich unmöglich und hat noch so eine Art Capo-System gehabt. Da hat eine, die Widerlichste aus der ganzen Gruppe, immer auf die anderen aufpassen dürfen, wenn sie rausgegangen ist, und die hat dann möglicherweise auch die anderen Kinder gedroschen, ich weiß es nicht, ich war nicht dabei, aber ich stelle mir das so vor. Und als Junge musste man immer springen von einer Gruppe zur anderen, wo wer gefehlt hat, und wie ich einmal dort Dienst machen musste an einem Sonntag, hat die zu Fleiß das Radio, die Spiele und alles weggesperrt, aber ich habe ein Akkordeon mitgenommen und aufgespielt, die Mädchen haben den ganzen Nachmittag getanzt und waren begeistert und selig und sind am Abend schön ruhig ins Bett gegangen.“³⁷*

Von verbindlicher beruflicher Weiterbildung ist in den Interviews mit den Erzieherinnen nicht die Rede:

„Nein, wir haben die abgeschlossene Ausbildung gehabt am Institut für Heimerziehung und dann keine Fortbildung machen müssen. Die, die keine Ausbildung hatten, die mussten in Erzieherfachkurse gehen.“³⁸

An der Situation im Heim am Wilhelminenberg änderte sich aber durch die neuen Ausbildungsvorschriften wenig. Das dürfte nicht zuletzt auf die neue Direktorin und deren Zugang zu ihrer Leitungsfunktion zusammengehangen sein.

Die vormals als gelernte Schreibkraft Tätige war 1950 im Heim der Stadt Wien Klosterneuburg als Erzieherin eingetreten und wurde aufgrund ihrer hervorragenden Dienstleistung am 1.4.1962 mit der Funktion des Direktors im Heim Schloss Wilhelminenberg betraut.³⁹

Was die Ära P2 kennzeichnet, ist eine hohe Fluktuation von Personal, ungenügende Personalführung und nicht nur die Beibehaltung psychischer und physischer Gewalt, sondern auch der Vorwurf von Ausübung von Gewalt durch die Direktorin selbst.

Das rigide Reglement der Direktion P2 erstreckte sich auch auf die Erzieherinnen. So gestattete es etwa die Heimleitung – wie berichtet wird – nicht, dass sich die Erzieherinnen während der Tagesstruktur miteinander unterhielten, dies wurde streng kontrolliert. Einmal im Monat gab es Erzieherbesprechung und die meisten Erzieherinnen hatten nur mit derjenigen Kollegin näheren Kontakt, mit der sie das Dienstzimmer teilten. Jede Arbeitsstunde musste genauestens dokumentiert werden, diese Dienstbücher mussten nach dem Dienst in die Direktion gebracht werden.

Über die Arbeit einer Erzieherin beispielsweise, die vorher auf der Hohen Warte tätig gewesen war und ihre Erzieherinnenprüfung mit „Sehr gut“ abgeschlossen hatte und 1965 im Kinderheim Wilhelminenberg zu arbeiten begann, schrieb P2 1966 in ein Gutachten:

„Frau E32 wurde bei größeren Mädchen eingesetzt, sie hat mit großen disziplinären Schwierigkeiten zu kämpfen. (...) Arbeitsleistung ist nicht immer zufriedenstellend.“⁴⁰

Allgemein beklagte die Direktorin in den Dienstbeschreibungen eher den Mangel an Disziplin, wohingegen „Ordnung in der Gruppe“ als besonders wichtig hervorgehoben wurde.

E32 – die in Interviews mit zahlreichen ehemaligen Heimkindern als eine der gewalttätigsten des Heimes bezeichnet wurde (Anm.: siehe Kapitel 5.2 „Physische Gewalt“) – erlitt einige Monate später einen Nervenzusammenbruch und Kollaps-Zustände. Kurze Zeit später wurde sie besser beurteilt: *„... hat ihre Dienstleistung verbessert und ist bei großen Mädchen voll einsatzfähig. Hält die Arbeitszeit ohne Kontrolle ein. Eine andauernde Arbeitsleistung ist vorhanden. Beschäftigt die Mädchen sinnvoll und hält die Ordnung in der Gruppe. Verlässlich und pflichtbewusst. Korrektes Benehmen gegen Vorgesetzte, Kollegenschaft und Mädchen.“⁴¹*

Es liegt der Schluss nahe, dass ein enger Konnex zwischen Verbesserung bei der Disziplin und den Beobachtungen der Kinder in Richtung Gewaltbereitschaft bestand. Allerdings kündigte die Erzieherin überraschend 1970. *„Ich bitte um Dienstentsagung mit 28. Februar 1970. (...) Da ich mich zu diesem Schritt nur aus unüberbrückbaren Differenzen mit meiner unmittelbaren Vorgesetzten, Frau Dir. P2, gezwungen fühle, erlaube*

ich mir, die Gründe dafür in einem separaten Schreiben an Herrn Sen Rat. Dr. Prohaska und Frau Stadtrat Jakobi zu übermitteln.“⁴² Das erwähnte Schreiben – so es tatsächlich abgesendet wurde – ist nicht erhalten. Die Gründe für die Kündigung konnten nicht nachvollzogen werden, weil die Kommission die ehemalige Erzieherin nicht finden konnte. Aber auch in Interviews mit Angestellten wurde die Unzufriedenheit der Belegschaft deutlich artikuliert. Und auch die ehemaligen Heimkinder machten ihre Erfahrungen „mit der P2“:

„Ich weiß nur, sie ist mit dem Pudel (...) sie hat ihr Büro bei der Halle gehabt. Dort bin ich von ihr bestraft worden. Ich wollte mich auch beschweren, ich wollte sagen, ich werde immer geschlagen. Aber ich weiß nicht, warum ich dort war, ob ich von mir aus hingegangen bin oder ob ich mich melden musste wegen einer Strafe, das weiß ich nicht mehr. Aber ich hab' dort eine Strafe gekriegt. Böseartig. Groß, blond, weißer Pudel. Die Gesichter hab ich vor mir.“⁴³

Heimkinder berichten, dass besonders Neuankömmlinge im Haus von der Direktorin mit Strenge begrüßt worden seien: *„Da sind wir zur Frau Direktor P2 gebracht worden. Die haben wir angeschaut und schon: Oje, da erwartete uns nichts Gutes. Die war wie ein Feldwebel, so ein richtiges Mannweib, wie man sagt, so richtig herrschsüchtig. Da haben wir unsere Befehle gekriegt, dann sind wir in die Gruppen gekommen und übernommen worden von irgendwelchen Erziehern, das hat mich nicht mehr interessiert.“⁴⁴*

Wie in Heimstrukturen üblich, hatte auch die Direktorin Heimkinder, die sie bevorzugte oder die von Strafen verschont blieben. In einem Fall betraf dies ein Mädchen, dessen Mutter Selbstmord begangen hatte und das eine Art „Mutterersatz“ in P2 fand. Sie beschreibt die Direktorin ganz anders: *„Die Frau P2 hat sehr darauf geschaut, dass Kinder Kinder bleiben. Und sie hat dann diese Tätigkeiten, die ich übernommen habe, eingeschränkt und geschaut, dass ich immer in Reichweite von Erziehern oder von ihr oder sonstigen Personen die Möglichkeit hab', Kind zu sein: zu spielen, mich auszutoben und sonst was. So hab ich den Wilhelminenberg als erste Phase erlebt, und ich hab dort nichts Schlechtes erlebt. Ganz im Gegenteil, man hat mich gegen meinen gewalttätigen Vater beschützt.“⁴⁵*

Einige der Erzieher zeigen sich im Interview mit den damaligen Zuständen nicht einverstanden. Die Abgeschlossenheit des Heims, die „Kontrolle“ durch die Gruppenkollegen, die Nachtdienste und das Einverständnis der Direktion mit autoritären Praktiken kommen zur Sprache. Auch der Umstand, dass ältere Kollegen Druck ausgeübt hätten, wenn jüngere andere Methoden anwendeten, wird im Gespräch bemängelt. Vor allem junge Erzieherinnen, die zunächst als Springerinnen erfahrenen älteren Kolleginnen zugeteilt wurden, erinnern sich ungern an ihre erste Zeit. *„Da ist alles geflogen von Schulheften, Taschen, die Beine von den Sesseln, alles ist geflogen. Und ich bin mittendrin gewesen. (...) Die Kinder waren so nach Liebe ausgehungert, das war erschreckend. Das hat einem die Luft genommen.“⁴⁶*

Eine Erzieherin, die kurze Zeit im Haus arbeitete, beobachtete: *„Die Erzieher haben sich nicht über die P2 beklagt, ich hatte das Gefühl, dass sie den Druck gehabt haben, sie wollten ja nicht den Arbeitsplatz verlieren, ich bin eben anders, mir geht es nicht darum, dass ich einen Platz behalte, habe keine Angst davor, wieder gehen zu müssen, daher war ich in meinem Verhalten ganz anders, die anderen waren darauf bedacht, die Strenge, die sie von oben bekommen haben, an die Kinder weiterzugeben.“⁴⁷*

Aber auch die Erzieherinnen untereinander achteten darauf, sich gegenseitig zu schützen. Es bildeten sich Cliquen, die auch in der Freizeit oder abends Zeit miteinander verbrachten. Diese infor-

mellen Strukturen zeigten sich auch in den Interviews. Bis heute werden Gewalt und Übergriffe „befreundeter“ Kolleginnen bagatellisiert. Auf die in Interviews berichteten Übergriffe durch E8 (Anm.: siehe Kapitel 8.1 „Parallelgeschichten“) und E32 s.o. angesprochen, meint eine Erzieherin heute:

„Die waren sehr lustig, eigentlich (lacht). Aber die haben die Gruppe voll im Griff gehabt. (...) Dadurch dass sie die Kinder so gut im Griff gehabt haben, haben sie so viel machen können. Also die sind Rodeln gegangen in den Wald oder baden. Wenn du die Kinder nicht im Griff hast, kannst du nichts machen mit 20 Kindern. (...) Also für die, die ich jetzt alle genannt habe, kann ich meine Hand ins Feuer legen. (...) Wir waren alle ca. im selben Alter. Wir haben es einfach lustig gehabt. Wir haben es insofern lustig gehabt – zum Beispiel am Abend sind die alle duschen gegangen, dann sind die draußen gestanden, dann haben wir gesungen, es war lustig ganz einfach.“⁴⁸

Die Gewalt wird auch Jahrzehnte danach geleugnet. Nach in dieser Hinsicht besonders auffälligen Kollegen befragt, meinte eine Erzieherin: *„Dazu mag ich nichts sagen.“⁴⁹*

Es fällt auf, dass für ihre Strenge bekannte Erzieher in gewisser Weise auch für die Kinder sorgten (Anm.: siehe Kapitel 3.3 „Der Alltag“), sich für sie verantwortlich fühlten und durchaus engagiert waren.

Eine ehemalige Erzieherin schildert: *„(...) Man hat ein bisschen versucht, eine Beziehung aufzubauen, aber ich bin ja kein Mutterersatz. Ich kann nur versuchen, ihnen das Leben so angenehm wie möglich zu machen, aber ob es ihnen wirklich gut gegangen ist? Sie waren fröhlich teilweise, manchmal traurig, ganz normal. Und Heimweh hatten natürlich alle.“⁵⁰*

Was die Auslöser für Gewalt waren, war individuell verschieden, Ungeduld, Jähzorn, Stress oder das allgemeine Verständnis, nach dem manche Kinder als „erziehungsresistent“ angesehen wurden, dürften die teils sehr schweren Übergriffe, die bis zur Schließung des Heims festzustellen sind, ausgelöst haben.

Immer wieder fällt bei Interviews mit Heimkindern in diesem Zusammenhang der Name „Schwester L.“ die von vielen besonderer Grausamkeit geziehen wurde, was auch aus ihrem Personalakt erkennbar wird. Im Kapitel „Missstände und Gewalt“ sind die Vorwürfe detailliert dargestellt. Zugleich war sie auf außerordentliche Weise engagiert, was Heimkinder gar nicht in Abrede stellten.

Sie selbst, die Gewalt in Abrede stellt, schildert im Interview demgegenüber ihr Engagement: *„Also ich habe mit denen viel unternommen und darum ist ihnen eben mein Name in Erinnerung geblieben. Und das ganze Schöne, was wir mit ihnen gemacht haben, ist total weg, sondern die bewerfen einem jetzt nur mit Dreck. Das ist auch frustrierend. (...) Wenn der Weisse Ring nicht angefangen hätte, Geld zu verteilen, würden jetzt nicht so viele daherkommen und Phantasiegeschichten erzählen.“⁵¹*

Nach Schließung des Kinderheims am Wilhelminenberg wurde sie wie viele ihrer Kolleginnen noch in anderen Kinderheimen beschäftigt. Nachdem es dort wiederum zu Gewalt und sogar zu Anzeigen wegen Misshandlung kam, reagierte die mit Disziplinarverfahren befassende Magistratsabteilung MA 2 nach der Zurücklegung der Anzeige durch die Staatsanwaltschaft zwar, indem sie im Falle einer Wiederholung

mit Konsequenzen drohte, gab sich im Übrigen aber mit der Erklärung, dass der Vorfall durch eine „verständliche Gemütsregung“ hervorgerufen worden sei, zufrieden.⁵² Als es jedoch einige Monate später zu einem weiteren Vorfall kam und die Staatsanwaltschaft erneut eine Strafanzeige zurücklegte, vertrat das Personalamt diesmal die Auffassung, dass aufgrund des oben angeführten Verfahrens „(...) keine disziplinarischen Maßnahmen zu treffen wären, weil keine Dienstpflichtverletzung vorläge“⁵³. Das mag auch damit zusammenhängen, dass der Leiter der MA 11 die Erzieherin gegenüber der MA 2 als tadellos darstellte.

Schließlich wurde die Erzieherin in eine andere Gruppe versetzt. Sie rechtfertigte sich gegenüber der Personalabteilung im Jahr 1988: *„Ich habe allen Kindern, die jemals in meine Gruppe kamen, Schwimmen, Eislaufen und später Skifahren und Radfahren beigebracht. Ich unterrichtete musikalische Mädchen in Flöte, Melodika und Gitarre und machte mit allen österreichische und ausländische Volkstänze und Jazzgymnastik und Skigymnastik. (...) Ich nahm zu meinen Aktivitäten auch öfters gruppenfremde Kinder mit, z.B. Eisrevue, Zirkus, Popkonzerte, Ferienspiel-Schlussveranstaltung (...)“*⁵⁴

Kurze Zeit später, als die Erzieherin frühzeitig in Pension ging, sprach ihr der Stadtsenat seinen Dank in Würdigung ihrer Dienstleistung aus.⁵⁵

An ihrem Beispiel zeigt sich das Unvermögen der Heimleitung und der für das Personal zuständigen Stellen auf besondere Weise. Anstatt das – sichtlich vorhandene – Engagement der Erzieherin in die richtigen Bahnen zu lenken, ließ man sie jahrzehntelang in Kenntnis ihres problematischen Verhaltens gewähren, ohne jemals Einhalt zu gebieten. Diese Vorgangsweise erweckt den auch an anderer Stelle vorherrschenden Eindruck, die autoritären Erziehungsweisen seien bis in die 1970er-Jahre nicht nur gesellschaftlich, sondern auch im Heimerziehungsbereich bis hin zu Schlägen akzeptiert worden. Die in der MA 2 in den 1980er-Jahren verantwortlichen Personen verließen sich in ihren Beurteilungen auf die Einschätzung des Leiters der MA 11, Walter Prohaska.⁵⁶ Dieser beteuerte im Fall der wiederholten und der MA 11 seit langem bekannten Übergriffe der Erzieherin auch aus der Zeit des Kinderheims Wilhelminenberg: *„Die Mitarbeiterin, die bisher zu keinerlei Beanstandungen Anlass gab, wird derzeit bis zur Klärung des Sachverhalts nicht im Gruppendienst beschäftigt.“*⁵⁷

1971–1977

Die Situation der fachlichen Qualifikation der Heimerzieher hatte sich zu Beginn der 1970er-Jahre noch nicht tiefgreifend verändert. Rund ein Drittel war immer noch unausgebildet.⁵⁸ Den jungen Erzieherinnen war damals der Gegensatz zwischen den bereits im Ansatz erkennbaren Reformbemühungen und der Praxis auf dem Wilhelminenberg bewusst, sie konnten aber auch nichts dagegen unternehmen. Um die Arbeitsbedingungen in der abgeschlossenen Welt des Heims einigermaßen zu ertragen, wurde die Schuld an den Verhältnissen, wie gewohnt, im schwierigen Verhalten der Kinder gesehen, auch heute noch äußern sich ehemalige Erzieher in diesem Sinne.

1971 wurde im Kinderheim Wilhelminenberg ein Reformprojekt gestartet, das unter der Leitung des Psychiaters Walter Spiel stand. Koordinator der zwei sogenannten „Reformgruppen“ war der Erzieher E19, der bereits seit 1963 auf der Hohen Warte Erzieher gewesen war. Ihm standen weitere Erzieher

zur Seite, die mit insgesamt zwei Gruppen zu etwa vierzehn Kindern, darunter auch Buben – neue Wege der Heimerziehung beschreiten sollten. Der für die Umsetzung des „pädagogischen Versuches im Heim für Kinder und Jugendliche“ zuständige Referent in der MA 11 war PM2.

Die Reformgruppe in einem für seine autoritäre Leitung bekannten Großheim, das den Ruf als „Endstation für besonders schwierige Mädchen“ hatte, unterzubringen mag als Versuch gemeint gewesen sein, hier neue Maßstäbe zu setzen. Der Widerstand im Haus war beträchtlich, zudem schienen die Erzieher die Situation einer antiautoritären Erziehung zumindest nach außen hin nicht im Griff gehabt zu haben. Trotzdem wurde der Versuch zumindest in der Anfangszeit von der MA 11 gefördert und gegen Kritik in Schutz genommen. Dies zeigt sich in einem Aktenvorgang: Im Gutachten über einen damals neu beschäftigten Erzieher hieß es: *„Herr E22 ist Erzieher in einer koedukativ geführten Gruppe mit neuem Führungsstil. Die Gruppe befindet sich dauernd in einem aufgelockerten bis verwahrlosten Zustand, es ist daher nicht möglich abzuschätzen, ob es Symptome des neuen Führungsstiles sind oder ob die konzeptlose pädagogische Arbeit eines nicht fähigen Erziehers.“*^{58a}

Das Gutachten wurde allerdings *„Nach Rückspr. mit dem Hr. Abteilungsleiter“* (Anm.: Walter Prohaska) verändert: *„Herr E22 ist Mitarbeiter bei einem Modellversuch. Dieser Versuch stellt besondere Anforderungen an einen Erzieher. Dzt. hat man bei E22 noch den Eindruck, dass er mit den Schwierigkeiten nicht fertig wird und überfordert ist.“*⁵⁹

Dies zeigt, wie genau sich der zuständige Abteilungsleiter mit den Zuständen im Kinderheim Wilhelminenberg auseinandersetzte und dass er darauf Wert legte, Kritik an dem Modellversuch selbst gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Trotzdem scheiterte der Versuch der Reformgruppe im Großheim und wurde schließlich im Heim „Im Werd“ fortgesetzt.

Es gab aber auch andere Versuche, die Situation zu ändern: In den Siebziger Jahren schaltete PM2, Dezernent für die Heimerziehung in der MA 11, Annoncen, in denen Erzieher für das Kinderheim am Wilhelminenberg gesucht wurden.⁶⁰

Die alte Generation sollte abgelöst werden. Allerdings war diese Vorgangsweise kaum geeignet, die Situation tiefgreifend zu ändern: Eine damals junge Erzieherin: *„Ich habe mich vorgestellt und erfahren, dass es sich um schwer erziehbare Kinder handelt. Ich wurde zur Probe aufgenommen und hatte ein Gespräch mit der Direktorin P2, einer sehr resoluten Frau, die mich trotz ihrer Bedenken wegen meiner geringen Körpergröße bei den Hasen einsetzt. Ich wurde dort von Frau E33 (Anm.: Heimmutter) eingeschult, ich war zu diesem Zeitpunkt 19 Jahre, E33 über 60.“*⁶¹

Auf diese Art und Weise wurden weiter oben dargestellte Erziehungstraditionen, die für die Heimkinder mit häufig großem Leid verbunden waren, fortgeschrieben.

Auf die lange Zeit noch tätige „alte Schule“ der Erzieher angesprochen, meinte Walter Prohaska in einem Interview 2004: *„Na weil es halt auch Mitarbeiter gibt, die halt aus der anderen Zeit stammen, es anders gelernt haben (...), die dann ein Beharrungsvermögen zeigen (...). Also aus der Mitarbeitersitu-*

ation war sicher ein stärkeres Beharrungsvermögen da, weil halt (...) die Mitarbeiter, auch engagierte, halt in einem anderen System aufgewachsen sind und man halt am Ende seiner Laufbahn nicht so leicht umsteigen kann, nicht. Das ist schon richtig. (...) Aber das, darum haben wir versucht halt, was halt manchen zu langsam gegangen ist, die Reformen nicht zu übereilt durchzuführen, sondern halt ein bisschen löffelweise, weil das halt für die Gesellschaft, auch für die Politik leichter verdaubar war.“⁶²

Als das Heim geschlossen wurde, verteilte man die Erzieherinnen wie die Heimkinder auf andere Heime. *„Der Wilhelminenberg ist 1977 geschlossen worden, aber die Abwanderung war schon früher, fast das ganze Team ist nach Klosterneuburg gegangen, was soll sich da verändern, Erzieher, Schwestern, Heimmutter, sogar die Katzen haben sie mitgenommen, sie hatten 7 – 8 Katzen, aber nicht für die Kinder.“⁶³*

Auch die Direktorin blieb bis zum letzten Tag, wurde danach allerdings nicht mehr in einer solchen Funktion verwendet. *„Das war die Chefin, gibt es die noch oder ist sie schon verstorben? (...) Weil die ist ja dann personalmäßig immer in der Stadt des Kindes weitergeführt worden.“⁶⁴*

Im Jahr 1978 wurde die Direktorin in den Ruhestand versetzt.

In der Direktion war ab 1971 neben einer Schreibkraft der Verwaltungs- Oberkommissär E34 beschäftigt, in dessen Fall eine NS-Belastung festgestellt wurde.⁶⁵ Der ehemalige Optikerlehrling war 1938 in die SS-Totenkopfstandarte „Thüringen“ eingetreten, die auch als Wachpersonal des Konzentrationslagers Buchenwald eingesetzt war und 1939 zu einer Einheit der Waffen-SS mit Fronteinsatz bis zum Kriegsende wurde.⁶⁶ Nach Hilfsarbeitertätigkeiten trat er 1955 in den Erzieherdienst der Gemeinde Wien ein und war zunächst Erzieher im Erziehungsheim Eggenburg. Da er es bei seiner Einstellung verabsäumt hatte, seine NS-Vergangenheit anzugeben, wurde die Probezeit in Eggenburg nicht verlängert. Im März 1957 wurde er schließlich als Aushilfserzieher aufgrund von Personalmangel erneut in Eggenburg aufgenommen⁶⁷. Dort setzte man ihn in der gefürchteten „Besinnungsgruppe“ ein, *„weil seine Stärke überwiegend auf dem Gebiete einer lückenlosen Beaufsichtigung liegt. Eine durchschlagende pädagogische Wirksamkeit ist weniger zu erwarten“⁶⁸*. Die Pragmatisierung des für seine Strenge – „cholerisch“ und *„den Zöglingen gegenüber zwischen Distanziertheit und heftigen Reaktionen schwankend“⁶⁹* – bekannten Erziehers wurde wegen seiner NS-Vergangenheit zunächst abgelehnt, 1968 wurde dem doch zugestimmt, und die MA 11 unterstützte dies: *„Nach Mitteilung der Magistratsabteilung 11 liegen keine Umstände vor, die darauf schließen lassen, dass E34 mit Rücksicht auf seine seinerzeitige Zugehörigkeit zur ehemaligen SS unerwünschten Einfluss auf die ihm anvertrauten Zöglinge ausübt.“⁷⁰* Für seine von der Heimleitung vorgelegten ausgezeichneten Dienstbeschreibungen stellte auch kein Hindernis dar, dass der Erzieher 1966 wegen Zöglingsmisshandlung verurteilt worden war.⁷¹ 1976 trat er nach längerem Krankstand in den Ruhestand. Eine Belohnung nach der dafür erforderlichen Dienstzeit von 25 Jahren wurde ihm nicht gewährt, da er diese Zeit um wenige Wochen nicht ganz vollendet hatte.⁷²

FUSSNOTEN

- 1 AV Telefonat E28
- 2 AV Telefonat E28
- 3 E70
- 4 Irmgard Leirer, u.a., Spezielle Berufsproblematik bei Sozialberufen, Wien 1974
- 5 Text P10, Erziehungsheim der Stadt Wien, 1962, in: Bestand MA 11
- 6 P-Akt P10, in: Bestand MA 2
- 7 P22, P23
- 8 Schreiben P22, Auflistung Stundenerfordernis, sine Datum, in: Bestand MA 11
- 9 Interview H77
- 10 Interview H77
- 11 Schreiben E30 an MA 2, 2.2.1950, in: P-Akt E30, MA 2
- 12 Formular Gutachten MA 17, 19.2.1951, in: P-Akt E30, MA 2
- 13 Gesuch E24, 30.5.1946, in: P-Akt E24, MA 2
- 14 Personenstandsblatt, 17.6.1946, in: P-Akt E24, MA 2
- 15 Schreiben MA 17 Anstaltenamt an E24, 7.7.1950, in: P-Akt E24, MA 2
- 16 Schreiben MA 2 an den Gemeinderatsausschuss I, Allg. 649/50, 18.8.1950, in: P-Akt E24, MA 2
- 17 Schreiben Magistratsdirektion an MA 2, 2.6.1953
- 18 Schreiben MA 17, 9.8.1961, 62179, in: P-Akt E24, MA 2
- 19 Schreibstück MA 2 –a/H 3127/1961 an Magistratsdirektion, 20.11.1961, in: P-Akt E24, MA 2
- 20 Schreiben MA 4 an MA 1, bezüglich Straßenbahn-Halbjahresnetzkarte, 6.2.1962, in: P-Akt, E24 MA 2
- 21 Interview E5
- 22 Interview E4
- 23 Interview Z9
- 24 Interview E4
- 25 Interview Z9
- 26 Interview H22
- 27 Interview PM1
- 28 Interview E13
- 29 Gutachten 3.3.1962, in: Akt E13
- 30 Interview E13
- 31 AV Telefonat mit Z14
- 32 Interview H27
- 33 P-Akt P10, MA 2
- 34 Interview E23, dem zufolge wurde P24 als Heimdirektor in Eggenburg abgesetzt, da er die Kinder geschlagen habe. Vgl. Interview E23
- 35 Osztovits Otto, Vom Aufseher zum Sozialpädagogen. In: Erzieherberuf. Berufserzieher. 2/90, 4f.
- 36 Interview E23
- 37 Interview E6
- 38 Interview E6
- 39 P-Akt P2, MA 11
- 40 Gutachten P2, 2.1.1966, in: P-Akt E32, MA 2

- 41 Gutachten von Direktorin P2, 14.11.1966, in: P-Akt E32, MA 2
- 42 Schreiben E32 an MA 2, 17.2.1970, in: P-Akt E32, MA 2
- 43 Interview H78
- 44 Interview H2
- 45 Interview H79
- 46 Interview E10
- 47 Interview H34
- 48 Interview E1
- 49 Interview E3
- 50 Interview E12
- 51 Interview E6
- 52 Schreiben PM5, MA 2 an MD, Disz.Sache MD-2576-1/87, 15.2.1988, in: P-Akt E6, MA 11
- 53 Schreiben MA 2 an MA 11, Strafsache, 27.9.1988, in: P-Akt E6, 27.9.1988
- 54 Schreiben E6 vom 27.9.1988, in: P-Akt E6, MA 11
- 55 Personalakt Bestand MA11 und MA2, Briefe des Personalamts an die Magistratsdirektion. 1988-89.
- 56 Interview PM5
- 57 Schreiben Walter Prohaska, MA 11 an MA 2, 22.12.1987
- 58 Reinhard Sieder, Andrea Smioski, Der Kindheit beraubt: Gewalt in den Erziehungsheimen der Stadt Wien, Innsbruck 2012, S. 82f
- 58a Im Personalakt E22, MA 11
- 59 P-Akt E22, MA 11
- 60 Interview E12
- 61 Interview E12
- 62 Interview Walter Prohaska 2004, in: Materialien, Gudrun Wolfgruber.
- 63 Interview E11
- 64 Interview E21
- 65 Parteimitglied seit 1938, Mitgliedsnummer 6.381.858, Fachbibliothek für Zeitgeschichte der Universität Wien, Ortsgruppenkartei der NSDAP
- 66 Dienstzeitbestätigung, 10.11.1958, Zl.45.331/1958, Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv, in: P-Akt E34, MA 2
- 67 Gutachten E34 Heimdirektion Eggenburg an MA 17, 6.11.1957, in: P-Akt E34, MA 2
- 68 Gutachten E34, Direktion Eggenburg an MA 11, 19.9.1966, in: P-Akt E34, MA 2
- 69 Gutachten E34, Direktion Eggenburg an MA 11, 1.12.1960, in: P-Akt E34, MA 11
- 70 Schreiben MA 2 – b/16/68 an Stadtrat der Geschäftsgruppe I, 26.8.1968, in: P-Akt E34, MA 2
- 71 Schreiben Sicherheitsdirektion Niederösterreich, Auskunft an MA 2, 5.2.1968
- 72 Schreiben MA 2 – PA/2008193 G/00/103 an Amtsführenden Stadtrat, 13.7.1976, in: P-Akt E34, MA 2